

**Erklärungen zum Evangelium vom
16. Sonntag im Jahreskreis A
(Matthäus 13,24-43)
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Letzte Woche haben wir den Anfang der Gleichnis-Rede Jesu gehört und uns mit dem ersten Bild für das Himmelreich beschäftigt. Heute betrachten wir die nächsten drei Gleichnisse dieser Rede:

In jener Zeit

24 erzählte Jesus der Menge folgendes Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte.

25 Während nun die Menschen schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging weg.

26 Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein.

27 Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut?

28 Er antwortete: Das hat ein Feind getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen?

29 Er entgegnete: Nein, damit ihr nicht zusammen mit dem Unkraut den Weizen ausreißt.

30 Lasst beides wachsen bis zur Ernte und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune!

31 Er legte ihnen ein weiteres Gleichnis vor und sagte: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, das ein Mann auf seinen Acker säte.

32 Es ist das kleinste von allen Samenkörnern; sobald es aber hochgewachsen ist, ist es größer als die anderen Gewächse und wird zu einem Baum, sodass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten.

33 Er sagte ihnen ein weiteres Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit dem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Sea Mehl verbarg, bis das Ganze durchsäuert war.

34 Dies alles sagte Jesus der Menschenmenge in Gleichnissen und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen,

35 damit sich erfülle, was durch den Propheten gesagt worden ist: Ich öffne meinen Mund in Gleichnissen, ich spreche aus, was seit der Schöpfung der Welt verborgen war.

36 Dann verließ er die Menge und ging in das Haus. Und seine Jünger kamen zu ihm und sagten: Erkläre uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker!

37 Er antwortete: Der den guten Samen sät, ist der Menschensohn;

38 der Acker ist die Welt; der gute Samen, das sind die Kinder des Reiches; das Unkraut sind die Kinder des Bösen;

39 der Feind, der es gesät hat, ist der Teufel; die Ernte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel.

40 Wie nun das Unkraut aufgesammelt und im Feuer verbrannt wird, so wird es auch bei dem Ende der Welt sein:

41 Der Menschensohn wird seine Engel aussenden und sie werden aus seinem Reich alle zusammenholen, die andere verführt und Gesetzloses getan haben,

42 und werden sie in den Feuerofen werfen. Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.

43 Dann werden die Gerechten im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten. Wer Ohren hat, der höre!

Die drei Gleichnisse, die wir jetzt gehört haben, setzen sich mit typischen Versuchungen auseinander, denen die Jünger, die sich für das Reich Gottes einsetzen wollen, begegnen werden und auf die sie vorbereitet sein sollen. Es handelt sich um drei Versuchungen:

- Die erste Versuchung ist die Versuchung, eine Gemeinschaft der Reinen und Auserwählten zu sein – eine elitäre Gemeinschaft.
- Die zweite Versuchung ist es, in Herrlichkeit und Macht vor der Welt zu glänzen und
- die dritte Versuchung ist die Versuchung der Entmutigung, weil man nur eine kleine Gemeinschaft ist und noch keine Früchte sieht.

Beginnen wir mit dem ersten Bild: Es geht einerseits die Gemeinschaft der Jünger - also die Kirche insgesamt – an, dann aber auch die kleinen Gemeinschaften innerhalb der Kirche. Es ist die Versuchung, sich als Auserwählte über anderen zu erheben, sich ihnen überlegen zu fühlen – verbunden mit der Versuchung, all jene auszuschließen, die gewissen Perfektionskriterien nicht entsprechen. Sie wird von Jesus beschrieben mit dem Bild vom Unkraut unter dem Weizen. Mit diesem Bild antwortet Jesus auch auf die Verunsicherung Johannes des Täufers und die Kritik der Pharisäer.

Johannes der Täufer ging von einem Messias aus, der bei seinem Kommen als Erstes die Erde von den Sündern befreit. Die Pharisäer kritisieren an Jesus, dass er keinen Unterschied zwischen Sündern und Gerechten macht und sich mit allen gleichermaßen an einen Tisch setzt.

In diesem Bild wird uns wieder ein Mann geschildert, der Samen auf seinem Acker ausbringt. Doch dieses Mal tritt auch ein Feind dieses Menschen, der Unkraut unter den Weizen sät, auf. Der Feind weiß, dass seine Aktion nicht entdeckt wird, bis der Schaden schon passiert ist. Erst wenn die Halme Ähren ausbilden und bereits Körner tragen, kann man Unkraut und Weizen auseinanderhalten und sie voneinander unterscheiden.

Es ist hier nicht die Rede von irgendeinem Unkraut, sondern vom sogenannten „Zizania“. Im Deutschen wird dieser Begriff mit Lolch bzw. Taumelloch wiedergegeben. Die Körner sind schwärzlich, giftig und haben eine leicht narkotische Wirkung. Sie sehen zwar aus wie Nahrungsmittel, doch in Wirklichkeit sind sie giftig und schläfern ein. Auch bei uns war dieser Taumelloch lange Zeit bekannt und eine Plage für die Bauern. Das spiegelt sich auch in folgenden Begriffen, die man für dieses Unkraut erfunden hat, wider: Schwindelkorn, Tobkraut, Rauschgras, Giftstroh, Haferschwindel, Tollgerste, Schlafweizen, Teufelskraut und Hennentöter... - wirklich eine Plage für die Landwirte.

Das Unkraut ist nicht schon von vornherein dabei, sondern kommt erst nach der Aussaat des Weizens hinzu. Damit macht der Evangelist auf mögliche negative Entwicklungen der frühen christlichen Gemeinschaften aufmerksam. Denn da werden falsche Propheten auftreten und versuchen die Gläubigen auf Abwege zu führen. Doch erst an ihren Früchten erkennt man die falschen Propheten und diejenigen, die ihnen gefolgt sind.

Die Frage der Knechte, woher denn das Unkraut kommt, wo doch der Herr guten Samen ausgesät hat, lässt Zweifel durchschimmern, ob es tatsächlich nur guter Samen gewesen ist. Deshalb antwortet der Herr, dass es ein Feind war, der das getan hat. Der Feind imitiert die Tätigkeit des Herrn – er bringt auch Saatgut aus – aber mit dem Ziel, das Tun des Herrn zu zerstören.

Die Frage der Knechte ist daher nachvollziehbar: *„Sollen wir gehen und es ausreißen?“* Doch die Antwort des Herrn ist klar und eindeutig: *„Nein, damit ihr nicht zusammen mit dem Unkraut den Weizen ausreißt.“* Diese Gefahr besteht aus doppelten Gründen: Solange die Ähren und die Körner noch nicht ausgebildet sind, haben auch Experten Schwierigkeit den Weizen und den Lolch zu unterscheiden, denn man hat es eigentlich nur mit Grashalmen zu tun. Sobald aber die Ähren ausgebildet sind, sind die Wurzeln längst miteinander verflochten. Wenn man dann das Unkraut ausreißen möchte, reißt man unweigerlich auch den Weizen damit aus – also muss man es reifen lassen bis zur Ernte.

Das war durch alle Jahrhunderte - auch in Europa - der Fall, wo dieses Unkraut durchaus bekannt war. Erst dann tun die Schnitter ihr Werk: Das Unkraut kann deutlich erkannt werden, es wird eingesammelt und verbrannt - der Weizen wird in die Scheunen gebracht.

Dann folgt das zweite Gleichnis, in dem Jesus auf eine andere Versuchung antwortet: die Versuchung, in Größe und Macht vor der Welt zu glänzen. Da bringt Jesus das verblüffende Bild vom Senfkorn, das auf dem Acker ausgesät wird. Das hat zur Zeit Jesu niemand gemacht. Die Senfpflanze war eine Staude, die – wenn sie ausgewachsen war - eine Höhe von zwei bis drei Metern erreichte. Sie hat Samenkapseln mit Samenkörnern, die so winzig wie Staubkörner waren, ausgebildet. Niemand musste diese Körner aussäen, da sie vom Wind vertragen wurden und einfach so gewachsen sind. Bei den Bauern war diese hartnäckige Senfpflanze gefürchtet, da sie sich in Mauerritzen festsetzen und diese sogar zerstören konnte.

Diese Senfpflanze steht aber als Gegenentwurf zu einem anderen Bild für das Israel der messianischen Zeit, das uns aus dem Buch Ezechiel 17,22-24 bekannt ist. Dort wird das Israel der messianischen Zeit mit einer stolzen, prächtigen und hochaufragenden Zeder verglichen. Sicher kannten die Jünger dieses Bild der Größe und Herrlichkeit, zu der man wieder zu kommen hoffte. Groß zu werden, vor der Welt zu glänzen – der Traum der Kleinen – die Versuchung, vor der Welt mächtig zu erscheinen, das gibt es ja auch in der Kirche. (Ein Haus voll Glorie schauet, weit über alle Land ...)

Dem erwarteten, imponierenden Reich der Herrlichkeit, das im Bild der Zeder dargestellt wird, stellt Jesus die bescheidene Wirklichkeit des Senfkorns und des Senfgebüschs gegenüber. Aber: Dieses Gebüsch - das selbst in der größten Entfaltung immer noch Gebüsch bleiben wird - kann die Vögel des Himmels beherbergen. In der Art und Weise, wie Jesus darüber spricht, setzt er auch die Akzente anders, als diese im Alten Testament vorzufinden sind. Die Vögel des Himmels sind dabei ein Bild für die heidnischen Völker der Erde. Diese werden auch schon im Buch Ezechiel erwähnt. Da heißt es in *Ezechiel 31,6*: *„Alle Vögel des Himmels hatten ihr Nest in ihren Zweigen. Alle wilden Tiere brachten unter den Ästen ihre Jungen zur Welt. All die vielen Nationen wohnten in ihrem Schatten.“* Immer wieder wird darüber gesprochen, dass die fremden Völker, die nun kommen werden, *im Schatten* der Zeder leben werden – die Zeder überragt und beherrscht alles. Jetzt ist von diesem Bild der Herrschaft nichts mehr zu bemerken, aber der Senfbaum - das Senfgebüsch - wird zum Habitat der Vögel, die darin Heimat finden können.

Der Versuchung, ein Messias der Macht und Herrschaft zu sein, hat Jesus in der Wüste widerstanden. Jetzt ist es an den Jüngern, den gleichen Versuchungen Widerstand zu leisten, damit sie nicht auf diesen falschen Weg abbiegen - sie müssen diesen Fantasien abschwören.

Im dritten Bild antwortet Jesus auf eine nächste Versuchung, die auftreten kann, wenn sich die erhoffte Größe und Herrlichkeit nicht einstellen: zu verzagen, wenn man eine kleine Herde bleibt. Den Jüngern sind die üblichen Mittel der Macht, der Manipulation und der Propaganda verwehrt. Sie brauchen viel Geduld für die Ausbreitung des Himmelreiches. Dieser Prozess kann nicht beschleunigt werden: Nichts darf erzwungen werden, keine Gewalt darf angewendet werden. Oft sieht man daher lange keine Früchte.

Wiederum bringt Jesus ein ungewöhnliches Bild: das Bild vom Sauerteig. Er galt im Alten Testament als ein Bild für die Unreinheit. Zur Vorbereitung auf den Auszug aus Ägypten durften die Hebräer sieben Tage lang keine gesäuerten Brote essen. Jeder Sauerteig musste aus dem Haus geschafft werden. Wer innerhalb dieser sieben Tage gesäuertes Brot zu sich nahm, sollte aus dem Volk ausgemerzt werden (vgl.: Exodus 12, 15-16). Auch bei Paulus gilt der Sauerteig immer noch als ein Bild für die Korruption und für die Schlechtigkeit. So lesen wir es im *1. Korintherbrief 5, 6-8*: *„Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr neuer Teig seid! Ihr seid ja schon ungesäuertes Brot; denn als unser Paschalamm ist Christus geopfert worden. Lasst uns also das Fest nicht mit dem alten Sauerteig feiern, nicht mit dem Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit den ungesäuerten Broten der Aufrichtigkeit und Wahrheit!“*

Wenn man das berücksichtigt, merkt man erst, wie deftig und paradox die Bilder sind, mit denen Jesus versucht die Wirklichkeit des Gottesreiches zu erklären. Hier spricht er vom Sauerteig, den eine Frau in einer großen Menge Mehl versteckte. Die Rede ist von drei Sea

- das entspricht ungefähr 40 kg Mehl. Damit kann schon eine große Menge an Menschen verköstigt werden.

Jesus sagt damit: Selbst dann, wenn vom Reich Gottes gar nichts sichtbar ist – wie es beim Senfgebüsch immerhin noch der Fall ist – bedeutet das nicht, dass es nicht wirksam ist. Im Verborgenen tut es sein Werk. Genauso können auch die Jünger im Verborgenen in der Welt ganz nach der Botschaft Jesu leben und die Gesellschaft von innen her verwandeln. Es gibt keinen Grund zu verzagen.

Damit ist dieser Teil der Gleichnis-Rede vorerst beendet, wie durch den abschließenden Kommentar deutlich wird.

Weil das Matthäus-Evangelium sich in erster Linie an Judenchristen wendet, werden immer wieder Bezüge zu den Texten der hebräischen Bibel hergestellt. Das ist auch hier der Fall: *Es erfüllt sich, was durch die Propheten gesagt worden ist* – so hat es geheißen. Das wurde gesagt im *Psalms 78,2*: „*Ich öffne meinen Mund zu einem Spruch; ich will Geheimnisse der Vorzeit verkünden.*“ Die verborgenen Dinge sind nach jüdischer Auffassung bereits am Anfang von Gott erschaffen worden, treten aber erst in der messianischen Zeit in Erscheinung. Jetzt ist diese Zeit! Jetzt ist der Kairos! Jesus wird das Schöpfungsprojekt des Vaters nicht aufheben, er wird alles zur Vollendung bringen.

Nun aber, da Jesus im Haus ist, kommen die Jünger und fragen von sich aus nach einer Erklärung – und zwar nur nach einer Erklärung zum ersten Gleichnis. Wahrscheinlich stellen sie die Frage nicht deshalb, weil sie es nicht verstanden haben, sondern weil sie nicht glauben können, dass Jesus das wirklich so gemeint haben kann. Denn sie gehen davon aus, dass Israel den anderen Völkern moralisch überlegen ist und auch sie selbst wollen eigentlich einer elitären Gruppe angehören. Es gibt sogar den Konkurrenzkampf innerhalb der Gemeinschaft der Jünger: Wer darf rechts und links neben Jesus sitzen, wenn er in seinem Reich in Macht herrschen wird? Sie können nicht glauben, dass Jesus das so gemeint hat, wie er es gesagt hat. Deshalb fordern sie eine Erklärung – sie bitten nicht darum, sondern im Imperativ sagen sie: *Erkläre* uns dieses Gleichnis!

Jesus muss den Jüngern nicht nur eine Hilfe zum Verständnis dieses Gleichnisses bringen, sondern ihnen auch helfen, dass sie die darin enthaltene Botschaft annehmen können.

Während im ersten Gleichnis der Same ein Bild für die Botschaft des Reiches ist, so ist der Same nun ein Bild für die Menschen in diesem Reich. Die einen werden als Söhne des Reiches bezeichnet, die anderen als Söhne des Bösen. In der neuen Übersetzung ist hier die Rede von den Kindern des Reiches und den Kindern des Bösen. Der Feind ist der Teufel – also jene Gestalt, die im Matthäus-Evangelium bis jetzt nur im Rahmen der Versuchungsgeschichte (vgl. Matthäus 4, 1-12) erwähnt worden ist. Damit wissen wir schon, was den Charakter der Kinder des Bösen ausmacht. Es sind jene, die den Versuchungen des Teufels erliegen sind – der Versuchung der Macht, der Versuchung andere zu beherrschen und zu dominieren. Es sind jene, die bewundert werden wollen und die andere für ihre eigenen Zwecke benützen.

Die Ernte, so sagt Jesus, ist das Ende der Welt. Genaugenommen steht hier: das Ende der Zeit. Damit korrigiert Jesus eine Erwartung, in der auch noch Johannes der Täufer lebt, nämlich die Erwartung, dass das Gericht in dem Augenblick stattfindet, in dem der Messias auftritt – also ein Gericht in der Zeit. Aber Jesus ist nicht gekommen, um zu verurteilen.

Die Entscheidung, zu welcher Gruppe von Kindern man am Ende gehören möchte, liegt bei den Individuen selbst. Es geht darum, auf welche Stimme man hören will, wem man folgen will. Will man guter Weizen und damit Nahrung für andere sein? Will man zum Lolch werden und damit zum Gift für die anderen?

Allen ist es grundsätzlich möglich, dem Verführer Widerstand zu leisten – so wie es Jesus auch in der Wüste getan hat.

Am Ende werden es nicht Menschen sein, die diese Scheidung vornehmen, sondern die Engel, sagt Jesus. Damit macht er deutlich, dass diese Scheidung nur Gott selbst

vornehmen kann, denn nur er kennt die Herzen der Menschen und nur er kann daher Unkraut und Weizen voneinander unterscheiden.

Wörtlich heißt es: „... und sie werden aus seinem Reich alle zusammenholen, die andere verführt und Gesetzloses getan haben, ...“ Im Griechischen heißt es: ... jene, die zum Stolperstein – zum Skandalon – geworden sind und die Täter der Gesetzlosigkeit.

Damit werden wir an eine Stelle im Matthäus-Evangelium erinnert, wo dieses Wort „Täter der Gesetzlosigkeit“ schon einmal vorkommt. Es ist die Bergpredigt. Dadurch wird auch klar, wer die Stolpersteine und die Täter der Gesetzlosigkeit sind. Es sind jene, die im Namen des Herrn auftreten, die im Namen des Herrn prophetisch reden, die Dämonen austreiben und Machttaten wirken, aber sich nicht von der Kraft des Evangeliums wandeln lassen, sondern ihr Wirken für eigene Zwecke missbrauchen: die andere manipulieren, an sich ziehen, bewundert werden wollen, aber sie nicht wirklich ins Reich des Vaters führen. Somit macht Jesus deutlich, dass es zu den schlimmsten Dingen gehört, wenn der Name Gottes missbraucht wird, um zu herrschen.

Am Ende der Zeiten findet diese Scheidung statt. Dabei fällt auf, dass Jesus sagt: „Der **Menschensohn** wird seine Engel aussenden und sie werden aus **seinem Reich** alle zusammenholen, die andere verführt und Gesetzloses getan haben, ...“ Er spricht vom Menschensohn und seinem Reich. Das ist das Reich Gottes, das auf Erden seinen Anfang hat, aber das noch nicht vollendet ist. Solange das Reich Gottes auf Erden seinen Anfang hat, werden Weizen und Unkraut gemeinsam heranwachsen. Eine Kirche der Reinen wird es nicht geben. Am Ende aber findet diese Scheidung statt und Jesus bringt dieses drastische Bild, das jene, die andere verführt und die Gesetzlosigkeit getan haben, in den Feuerofen geworfen werden, wo Heulen und Zähneknirschen sein werden.

Das ist ein Bild dafür, dass am Ende im Reich des Vaters nichts Böses mehr sein wird. Das Bild vom Heulen und Zähneknirschen ist ein alttestamentliches Bild, das beschreibt, dass das Böse ganz und gar verschwinden wird, dass es keine Zukunft hat.

Nächste Woche, wenn wir die letzten Gleichnisse betrachten, werden wir uns noch genauer mit diesem Bild beschäftigen. Jetzt wollen wir uns damit begnügen, dass Jesus die Warnung ausspricht, rechtzeitig die richtige Entscheidung zu treffen und sich auf das gute Wort einzulassen, um Weizen - und nicht Unkraut - zu werden.

Die Gerechten werden dann wie die Sonne im *Reich ihres Vaters* leuchten. Darunter werden auch viele sein, die während der Zeit von denen, die ihre Macht missbraucht haben, verfolgt worden sind.

Es ist das *Reich ihres Vaters*, sagt Jesus - im Unterschied zum Reich des Menschensohnes. Die Reich-Gottes-Rede Jesu beschreibt das Reich Gottes hier auf Erden, wo Unkraut und Weizen noch gemeinsam wachsen.

Das *Reich des Vaters* ist die endgültige Wirklichkeit, wo es nichts Böses mehr geben wird.

Jesus schließt diese Rede wiederum mit den Worten ab: „*Wer Ohren hat, der höre!*“